

Frankreichs Alpdrücken.

Es vergeht fast keine Woche, ja man kann sagen kein Tag, ohne daß nicht diese oder jene französische Zeitung einen schrillen Strennenruf der Warnung vor dem deutschen Klapperstorch ertönen ließe. Dieser „cauchemar“ der für französische Augen unvermindert natürlichen Fruchtbarkeit des deutschen Siebzigmillionen-Volkes ist auch für die „Neutralen“ so auffällig geworden, daß z. B. das große Madrider Blatt „El Mundo“ schon vor einiger Zeit mit ironischem Bedauern feststellte, der größte Fehler der französischen Politik sei gewesen, daß es nicht die Aufnahme eines Paragraphen in dem Versailler Vertrag erzwungen habe, durch welchen den deutschen Frauen verboten wurde, Kinder zu bekommen. Aber im Ernst: nur wenn man diesen Alpdruck der deutschen Volkstrast immer wieder in den Äußerungen der französischen Politiker und französischen öffentlichen Meinung spürt, versteht man den grauenvollen Ausdruck des alten Clemenceau, daß es zwanzig Millionen Deutsche zu viel auf der Welt gebe, blickt man aber auch in die düsteren feilschen Hintergründe, aus denen die fanatische Raubgier Frankreichs, die sich auf das deutsche Rheingebiet richtet und die blindwütige Wut- und Herabwürdigung an der Ruhr immer wieder aufgeschichtelt werden.

Es ist eine fixe Idee, eine wirkliche Angstneurose, in der das „fliegende“ französische Volk lebt, die dumpfe Angst, daß früher oder später einmal auch das waffenlose, geldlose, nahrungsmittellose Deutschland von waffenstarrten Feinden umstellt ist, doch lediglich durch seine Volkszahl und Tüchtigkeit eine fürchterliche Revanche nehmen könnte.

Charakteristisch für diese französische Geistesverfassung ist ein Artikel in der während der letzten Zeit in Frankreich sehr an Ansehen gewinnenden Zeitung „Paris-Midi“ (17. Juni).

Der Verfasser beruft sich darauf, daß er schon einmal in den drei Jahren zwischen „Agadir“ und 1914 täglich denselben Artikel „Mühtung der Kräfte kommt!“ geschrieben habe. Ich sah ihn kommen, wie man eine Lawine auf dem Berggipfel wittert. Eine entschlossene Haltung hätte damals die Chauvinisten jenseits des Rheins einschüchtern können.

Genau umgekehrt ist die Sache richtig. Aber ach, unsere Redner und Träumer — mögen sie Ruhe und Beruhigung finden — hatten dem Lächer die Illusion eingeflöselt, daß Frankreich beim ersten Stoß zerbrochen werde. ... Heute wissen die Deutschen, daß Frankreich ein Block ist, der niemals gespalten werden kann. Und darum möchten sie ihn allmählich erweichen

und schmelen. Wenn er wenig genug sein wird, werden sie ihn angreifen.

Die Gefahr ist heute schlimmer als 1914. Heute hat sich die Mehrheit in eine trügerische Sicherheit einlassen und nur eine ganz kleine Minderheit scharfer Beobachter bemerkt, daß die französische Bevölkerung dabei ist, zu schmelzen wie die Butter auf dem Feuer. Im letzten Jahre kamen in Frankreich auf 10 000 Einwohner 213 Geburten, in Deutschland dagegen 600. Was bedeutet das aber für die beiden Völker? Nun, in dem heutigen Sechzigmillionen-Deutschland haben im letzten Jahr allein 3 600 000 kleine Wesen die Kraft des Reiches verstärkt, während bei uns etwa 800 000 Neugeborene hinzukommen. Das Mißverhältnis der beiderseitigen Stärke, die 1870 noch die gleiche war, das heute gleich drei zu zwei ist, verschlimmert sich also mit einer schwindelerregenden Schnelligkeit. Die Heilmittel, die der geängstete Franzose anrät, sind weder neu, noch haben sie jemals im geschichtlichen Auf- und Ab der Völker etwas genutzt. Im einzelnen interessieren sie uns auch nicht. Nur die kummervolle Feststellung, daß alle diese Maßnahmen sich sehr teuer stellen würden, ist für uns wichtig. Denn natürlich würde schließlich auch der Boche weiter auch dafür zahlen müssen, daß mehr französische Kinder zur Welt kommen. Also im Ernste, der französische Alpdruck der deutschen Kinderzahl muß fürchtbar sein und trägt zweifellos zu der französischen Tollwütigkeit, welcher den Frieden und Wiederaufbau Europas so verhängnisvoll verhindert, wesentlich mit bei.

Sogar die französische Eitelkeit wird dadurch zermürbt, hat doch Marschall Foch sich neulich in Warschau garnicht geteert zu erklären, jede gefällte politische Wiese sei eine neue Zukunftsgarantie für — Frankreich.

Der Dank der Reichsregierung.

An die Beamten im Einbruchgebiet.

Der Reichspostminister Stin gal hat die Präsidenten der Oberpostdirektionen nach Berlin berufen, um ihnen die Pflicht der Fürsorge für die von Rhein und Ruhr vertriebenen Postbeamten und ihre Familien eindringlich ans Herz zu legen. Nach herzlicher Begrüßung der aus dem besetzten Gebiet Erschienenen erklärte der Minister, der Dank, den das Vaterland und die Postverwaltung diesen in der Abwehr zäh ausdauernden Frontkämpfern schulden, müsse sich darin ausdrücken, daß den für ihr treues Festhalten am Deutschtum Vertriebenen warme Aufnahme im unbefestigten Vaterland zuteil werde. Die Vorschläge, die den Versammelten im einzelnen gemacht werden, sollen nicht bloße Anregungen,

sondern Vorschriften sein, deren Befolgung der Minister selbst und durch Beauftragte nachprüfen wird. Bei keinem der Verdrängten darf das Gefühl aufkommen, daß die eigene Behörde nicht alles tut, um sein weiteres Los zu erleichtern.

Der Reichsfinanzminister Dr. Her mes hat einen Erlaß an die Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung gerichtet, in dem es heißt: Bis Anfang Juli sind weiter über hundert Angehörige der Reichsfinanzverwaltung mit ihren Familien aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen worden. Alle Leiden haben nicht vermocht, den Widerstand zu beugen. Nur wenige haben ihr Vaterland verraten und sind um persönlicher Vorteile willen in den Dienst des Feindes getreten. Allen anderen aber, denen, die gewaltsam aus der Heimat vertrieben, denen, die in feindlichen Gefängnissen unschuldig zurückgehalten sind und denen, die am Rhein und an der Ruhr in zäher Abwehr treu aushalten, spreche ich erneut den aufrichtigsten Dank des Vaterlandes aus.

Bereinbarung über Roggenlöhne.

Auf dem Wege zur Wertbeständigkeit.

Bekanntlich ist vor kurzem im Berliner Einzelhandel ein Tarif auf wertbeständiger Grundlage für den Monat Juli abgeschlossen worden. Die Berliner Metallindustrie folgte diesem Beispiel mit ihrem, jetzt auch von den Arbeitern angenommenen Abkommen für den laufenden Monat. Nunmehr soll auch im Vergleiche über die Schaffung wertbeständiger Löhne verhandelt werden, und zwar sollen die Besprechungen hierüber am Montag, den 16. Juli, im Reichsarbeitsministerium unter der Voraussetzung beginnen, daß die zurzeit noch schwebenden Vorverhandlungen bis dahin zu einem Abschluß gelangen.

Auch zwischen der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. und den Gemeinde- und Staatsarbeitern sind für den Juli wertbeständige Löhne auf Roggengrundlage vereinbart worden. Als Stundenlohn wird für jede Arbeitnehmergruppe eine bestimmte Roggenmenge als Varentlohnung eingesetzt, deren Wert nach dem wöchentlichen Durchschnitt der täglichen Börsenkursnotiz in Berlin in der betreffenden Arbeitswoche bestimmt wird. Für den Fall, daß sich der Roggenpreis senkt, sollen die Löhne erst dann herabgesetzt werden, wenn auch der Kleinhandelsmilchpreis eine Herabsetzung erfährt. Auf dieser Grundlage erhalten nur die Deputatsarbeiter neben allen bisherigen Sachbezügen als Varentlohnung den Wert von einem halben Pfund Roggen pro Arbeitsstunde, die Freiarbeiter bekommen pro Stunde zwei Pfund Roggen, die übrigen Arbeitnehmer der Stadtgüter erhalten entsprechend abgestufte Noaenbezüge.

Er muß seine Braut dem Altar von der rechten Seite zuführen, beim Verlassen der Kirche jedoch einen andern Weg wählen. Vorm Altar muß die Braut weinen, sonst wird sie nicht glücklich. Der Bräutigam soll der Braut auf den Kopf knien, damit er die Herrschaft im Hause behalte. Wird die Hochzeitsgesellschaft auf dem Heimwege von der Kirche aufgehalten, so bedeutet das Glück. Der Brautkranz wird unter Glas und Rahmen aufbewahrt, er bannt das Unglück. Vor Ablauf von vier Wochen darf die junge Frau ihre Eltern nicht besuchen, sonst läuft sie ihrem Manne davon.

Wilsdruff im Sprichwort.

K. Weise, Hohenstein.

Auch das gibt's! In Schiffners Handbuch der geographischen Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen (Leipzig 1840) heißt es: „Das Verdien dient Dresdens Bewohnern nicht selten zur Bezeichnung des Geringsfügigen.“ Dessen ist nun freilich in der Welt eine Menge, weshalb es nicht zu einer feststehenden Redensart gekommen sein mag. Jener Gebrauch oder Mißbrauch des Namens Wilsdruff könnte also nur an einer dem Leben entnommenen Äußerung gezeigt werden. Sie im Schrifttum zu suchen, würde aber eine ungeheure Arbeit bedeuten. Mit geborenen Dresdnern kann man jahrelang verkehrt sein, ohne je den Ausdruck von ihnen vernommen zu haben. Besuche der Hauptstadt sind meist nur kurz, auch hat man dann Anderes vor, als dem Volksmund zu lauschen. Man müßte denn einmal eigens behufs volkstümlicher Sprachstudien dorthin reisen. Ob sich's wohl verlohnen würde? Schwerlich. Die Dresdner werden sich doch heute nicht mehr einer Wilsdruff ungünstigen Redensart bedienen, die aus dem Jahre 1840 überliefert wird! Heute, da sich Wilsdruff so hübsch herausgemacht hat, mit seinen schmunzigen Straßen, vielen neuen Häusern, verschiedenen Bahndverbindungen, seiner Holzindustrie; abgesehen von sonstigen Fortschritten! So wird jeder Kenner des Städtchens sagen und es dabei bewenden lassen wollen, daß „Unsere Heimat“ von der Redensart Notiz nimmt, weil sie eben alles Wissenswerte über die Stadt zusammenträgt. Wobei aber immer noch fraglich bleibt, ob jene Dresdner Anfreundlichkeit hierzu gebort. Damit wäre der Fall erledigt gewesen, wenn nicht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 30. Mai 1923 über eine Tagung berichtet hätte, auf der Verschiedenes unternommen worden ist, was nach der Ansicht des Blattes besser unterblieben wäre. „Sie hätten ebenso gut an die Wilsdruffer Bäderinnung telegraphieren können“, bemerkt der Berichterstatter noch. Damit gibt er sich als ein Dresdner zu erkennen und überhebt uns der Nachforschung, ob die Redensart immer noch im Gebrauch ist. Wir werden sie auch schwerlich ausrufen können. So mag sie uns denn an die Zeiten erinnern, da Wilsdruff ein armseliges kleines Städtchen war, über das der Sturm der Heerströme hinwegfegte, das sich aber behauptete, trohaldem. Und der Fähigkeit der Väter zu gedenken, wann hätten wir es nötiger gehabt als heute? Und wie es mit dem kleinen Wilsdruff besser geworden ist, so wird es wohl auch für uns wieder besser werden.

Jorgen Schüttig zu Sachsenborff, zinst 3 gl. 1 Schock Hans Fiederich zu Sora zinst 3 gl. 1/2 Schock Rathhij Rilder zu Birkendain zinst 3 gl. 2 Schock Burckhart Hamman zu Bunderswalde zinst 6 gl. 1/2 Schock zinst 1 1/2 gl Hans Pefeler. 12 gl vonn 4 Eiferen thuen, die noch vorhanden vndd gewiß sint. 9 Schock Stangelt ist verliehen den Leuthen zu Neulrich. 1 Schock Stangelt Erbon Ridel zu Mandstein. 2 Schock Stangelt Baribel Leuberich zu Sorawe. 1 Schock Greger Günther zu Sachsenborff. 4 Schock Greger Biberich zu Limpach vndd Merten Graull zu Helmsdorff.

Der Zinse thutt 1 Dore 1 1/2 Schock 27 gl. Darann hat der pfarher denn halben theile.

Kleinoth. 2 Reich. 1 Messerne Nonstrang. 2 Pacem. 2 Alafz Mehgewant. 6 Schock parschafft.

Nach deme auch diese pfarren Sora vndd Limpach derer beider Lehenherre Peter vonn Schonpergl etwas geringe ann ihrem einkommen vndd nabe beieinander gelegen sint, derer eine auch eine Zeit lange wuffte vndd ohne pfarhern gewesen, sint wir vorordente Visitatores verurthacht, damit die Leutte mit einer aufflage verschonet, die zwu pfarren zusamen zuschlagen, auch auff bitte des Lehenherren die Residenz zu Limpach zu halten, vndd ist deremassen geschehen, vndd das ander pfarhaus zu Sora, weichs nicht bewohnet wirdt, sol vonn denn pfarher vormiethet werden, dergestalt, das er das miethgeltt ferlich an diz haus widerum verdawe, damit es in beullichem wesen erhalten bleibe.

Die Eder, wiesen, Zinse, opffer vndd alles nichts aufgeschloffen, was zu beiden pfarren gehoret (ohne was zu jeder kirchnerei geschlagen) soll in der pfarhern gebrauche stehend zu seinem besten, doch das er theines wegges das geringste von diesen zweien pfarren entwenden lasse, woran es auch sein mag. Der pfarher aber soll hierlegen verpflichtet sein einen Sontage vmb den andren in jeder kirchen frube das Evangelion zu predigen vndd in der anderen nachmittage dergleichen. Vndd so man geschichte kirchner haben möchte, das derer einer in der kirchen da frube gepredigt wehre worden, nachmittage den Catechismo für die kinder vndd einfaltigen handelte, Auch soll der pfarher pflichtig sein, in der wochen in jeder kirchen auff einen gelegenen gewissen tage, eine predigt zuthun auff dem Catechismo, damit die Leutte desfeldigen woll berichtet werden.

Was in einer jeden pfar pro Inventario hunden, das soll derselbigen unvermindert vorbleiben.

Auch sollenn an jedem orte die kirchner behalten werden, die die kinder in Zucht helfen auffziehen, vndd die pauern die Teutsche gesenge lernen, vndd so zu teuffenn oder das Sacrament zureichen, in der pfarre do der pfarher nicht residirt, das solches dem kirchner angezeigt werde, dere dan dasfeldige ferner dem pfarher anzeigen soll.

Vndd in welcher kirchen des Sontags die frube predigt gehalten, das auch doselbst des Herrn Abenthmale, so Communicanten vorhanden, gehalten werde.

Thanneberg.

Lehenherre Dominicus vonn Staupih, doselbst, ist ein einiges dorff. West vndd Getreidezins. 7 alt Schock 4 gl. 30 schffl. 1 Birtbel thorn. 30 schffl. 1 wirtel haffer. 1 Schock garbenzins zu Schonpergl. 9 broih 1/2 Umgang. 3 gl vonn einer ewigen thwe. 30 gl Opffer auff 4 quaterber.

Haushaltung. Zimliche behaufunge. 1 baumgartenn. 1/2 buesse Alder nach 6 schffl ober winter. 10 fuder wifenwachs. hohz eine nothdurfft. 8 Rindsheupt lan er halten. Den kirchoff braucht der pfarher.

Schreibleitung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Kühn, Wilsdruff. Druck und Verlag: Arthur Schanke, Wilsdruff.